

16. August 2020

„Vom Umgang mit Enttäuschungen“

Predigt von Pfarrerin Corinna Zisselsberger zum Israelsonntag über Römerbrief
11,25-34

Als Epistel-Lesung zuvor gehört:

25 Ich möchte, dass ihr die verborgene Wirklichkeit kennt, Geschwister, damit ihr die Dinge nicht nur nach euren Maßstäben beurteilt: Über einen Teil Israels erging eine Verhärtung. Sie wird so lange anhalten, bis die Völker vollzählig hinzugekommen sind. 26 Auf diese Weise wird ganz Israel gerettet werden, wie es aufgeschrieben ist: Aus Zion wird die Rettung kommen, sie wird Jakobs Trennung von Gott aufheben. 27 Und dieses ist mein Bund mit ihnen, wenn ich das von ihnen begangene Unrecht wegnehme. 28 Im Blick auf die Freudenbotschaft sind sie feindlich gesinnt – um euretwillen. Im Blick auf die Auserwählung sind sie Geliebte, auf Grund ihrer Mütter und Väter. 29 Denn Gott bereut es nicht, in freier Zuwendung Geschenke gemacht und Menschen gerufen zu haben. Das gilt unwiderruflich. 30 Einst habt ihr nicht auf Gott gehört, jetzt! aber habt ihr Barmherzigkeit erfahren, weil sie sich weigerten, auf Gott zu hören. 31 Jetzt! sind sie es, die nicht auf Gott hören, weil euch Barmherzigkeit geschenkt wurde. Dies geschieht, damit auch sie Barmherzigkeit erfahren. 32 Gott hat alle in ihrem Starrsinn eingeschlossen, um allen Barmherzigkeit zu schenken.

*Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist, und der war und der kommt.
Amen.*

Israelsonntag: Einmal im Jahr, am 10. Sonntag nach Trinitatis, gedenken wir, gedenkt die evangelische Kirche dem Verhältnis von jüdischer und christlicher Religion. Sie erinnert an die bleibende Erwählung Israels als Gottes geliebtes Volk, lädt jüdische Geschwister in den Gottesdienst zur gemeinsamen Feier, zum Gotteslob Seite an Seite. Und sie gedenkt auch all dem, womit sich das Christentum gegenüber Jüdinnen und Juden schuldig gemacht hat und weiterhin schuldig macht: Vorurteile, Überheblichkeit, Missionierungsversuche, Gewalt, systematische Vernichtung... Viel gibt es zu vergeben, zu versöhnen. Wie gut, dass behutsamer Dialog, fruchtbare Zusammenarbeit, friedvolles Miteinanderleben möglich sind und wachsen, dass Köpfe und Herzen lebendig sind, ihren Sinn ändern.

Noch bis in die 1970er-Jahre (und mancherorts auch noch länger...) war es in christlichen Kirchen üblich, den Israelsonntag als „Judensonntag“ in Erinnerung an die Tempelzerstörung in Jerusalem im Jahr 70 zu begehen. Für die Missionierung der jüdischen Geschwister zu beten, damit sie endlich den Herrn Jesus als Messias anerkennen würden.

Der Israelsonntag ist somit für mich auch ein Tag der Enttäuschungen.

Warum sage ich das gleich zu Beginn? Zum einen, weil es die wechselvolle, auch unheilvolle Geschichte dieses Tages zeigt und gleichzeitig die Zerbrechlichkeit von vermeintlichen Überzeugungen im Namen Gottes. Zum anderen weil ich der Meinung bin, dass wir nicht einmal im Jahr in besonderer Weise Israelsonntag feiern sollten, sondern jeden Sonntag ganz selbstverständlich und ohne viel Aufhebens. Denn: Jesus aus Nazareth war Jude. Maria, seine Mutter, war Jüdin. Simon Petrus, der angeblich erste Papst, war Jude. Paulus aus Tarsus war Jude. Wir, die wir in der Nachfolge dieser Menschen stehen, uns Christinnen und Christen nennen, glauben an denselben Gott Israels, dessen Name JHWH aus vier Buchstaben besteht, die golden über dem Portal unserer Parochialkirche strahlen. Der größte Teil unserer Bibel besteht aus dem sogenannten Alten Testament, den heiligen jüdischen Schriften. Die Wurzeln unseres Glaubens, auch unseres Gottesdienstes liegen im Judentum. Also: Kein einziger Sonntag ohne Israel. Ganz einfach. Kein Christentum ohne Judentum. Kein Jesus, kein Paulus, keine Maria. Keine Corinna. Und: Kein Gott.

Enttäuscht?

Da geht's dir und mir vielleicht wie Paulus. Eben noch Feuer und Flamme für Jesus Christus, den Retter. Tiefe innere Überzeugung und der Drang, die frohe Botschaft möglichst weit und breit in die Welt zu tragen. Und dann die Erfahrung, dass nicht alle wie gewünscht reagieren. Sondern ihrem Glauben treu bleiben, andere Überzeugungen haben, Jesus nicht als Messias anerkennen. Oder einfach kein Interesse haben, keinen Sinn und Geschmack fürs Unendliche, keine Zeit, andere Sorgen...

Paulus ist es selbst so ergangen und auch den ersten Nachfolger:innen Jesu in der Gemeinde in Rom. Wie umgehen mit der Gleichgültigkeit gegenüber oder sogar Ablehnung der frohen Botschaft? Diese Frage stellt sich. Und in dem, was Paulus auf diese Frage antwortet, wird auch noch eine Frage sichtbar:

Wie umgehen mit Enttäuschungen?

Der Brief von Paulus an die Gemeinde in Rom zeugt von seinem Ringen. Mit sich selbst und mit denen, die er gerne überzeugen würde, die sich aber nicht überzeugen lassen. Noch waren die institutionalisierten Religionsgemeinschaften, die uns heute vor Augen stehen, nicht derartig ausgebildet. Es gab noch nicht „die Kirche“, es gab noch nicht „das Christentum“ und auch die jüdische Religion hat sich nach der Tempelzerstörung etwa 25 Jahre später stark verändert. Das, was Paulus erlebt, was ihm widerfährt, ist somit eher noch ein innerjüdischer Konflikt. Das Ringen darüber führt zu einem größeren Gedankengebäude über das Verhältnis von den Jesus-Nachfolger:innen und von denen, die Jesus nicht nachfolgen. Nachzulesen in den Kapiteln 9 bis 11 im Römerbrief.

Paulus Gedanken lassen sich grob vereinfacht so darstellen: Israel ist Gottes geliebtes Volk, Erbe der ersten Erwählung. Und alle, die an Jesus glauben, werden durch ihren Glauben mit hineingenommen in diese Erwählung. Gottes Zusage zu Israel bleibt bestehen und am Ende werden alle gerettet durch Gottes Erbarmen. Aus heutiger Sicht eine einigermaßen sensible und wertschätzende Herangehensweise.

So weit, so gut. Und doch: Zwischen den Zeilen ist auch der Schmerz über die Enttäuschung lesbar. Von der Verhärtung Israels spricht Paulus da, von Feindseligkeit, Weigerung und Starrsinn. Die eigene Enttäuschung wird zur Verstockung der anderen. Hoffnungen werden nicht erfüllt, das führt zu Kummer, zu Bitterkeit. Wer nicht das glaubt, was ich glaube, muss ja irgendwie falsch liegen oder es muss ihm oder ihr was fehlen. Ein auch mir nicht unbekanntes psychologisches Muster.

„*Those who can't dance, blame it on the music*“, heißt ein jamaikanisches Sprichwort. – Die, die nicht tanzen können, schieben es auf die Musik. Und die, die wie Paulus nicht einsehen können, dass Jüdinnen und Juden in Jesus nicht den Messias sehen, schieben es auf die Verhärtung Israels.

Also: Wie umgehen mit Enttäuschungen?

Wenn nicht das eintritt, was ich mir doch so sehnlichst wünsche: Dass mein zähes Ringen ein gutes Ende findet. Dass die Liebe endlich ins Haus flattert. Oder das Kind. Oder dass das Kind anders ist. Dass sich was ändert im Job oder in der Beziehung. Oder alles immer so bleibt wie jetzt. Dass ich rauskomme aus meinem Loch oder nie runter vom Höhenflug. Dass ich gefragt werde, doch weiterzumachen. Dass Gott meine Gebete erfüllt. Und dass möglichst viele auch das glauben, was mir persönlich Trost und Heil ist, damit wir verknüpft, verbunden, verwoben sind.

„Der Glaube Jesu verbindet Juden und Christen, der Glaube an Jesus trennt.“ (Schalom Ben Chorin). Denn wie jeder Glaube, jede Überzeugung, wohnt diesem Glauben an Jesus Christus auch der Impuls nach Überzeugung der anderen inne. Dies wird bei Paulus deutlich. Und damit, so sehe ich das, wird auch Paulus verhärtet und starrsinnig in diesem Punkt.

Wie umgehen mit Enttäuschungen?

Heute am Israelsonntag 2020 möchte ich Paulus sagen: „Du, lass dich nicht verhärten!“ Und ich sage es mir selbst: „Lass dich nicht verhärten!“ Verstocke nicht dein eigenes Herz; mach nicht deine eigene Enttäuschung zur Schuld der anderen; und meine nicht zu wissen, wer wann wie von Gott errettet wird. Ob durch Glauben, durch Gerechtigkeit, durch Zugehörigkeit. Das ist allein Gottes Sache. Geheimnis, verborgene Wirklichkeit – wie man es nennen will.

Rabbiner Nils Ederberg schreibt in dieser Woche zum Israelsonntag: „Was Gott mit den anderen Menschen vorhat, ist ihre Beziehung zu Gott und geht uns erstmal

nichts an. Sogar die christlichen wie muslimischen Deutungen und Beanspruchungen sind ihre Sache, solange sie uns leben lassen. Wir wollen und können nicht bestimmen, ob die christlichen Gläubigen in den Himmel oder die Hölle kommen, ob die Kirchen mit dieser oder jener Auslegung der Bibel recht haben oder nicht.“ (Nils Ederberg in „die Kirche“, 16.8.2020)

Vom Umgang mit Enttäuschungen: Meine Maßstäbe sind nicht Gottes Maßstäbe. Was Gott mit Israel vorhat, geht mich erstmal nichts an. Ich freue mich über die große Vielfalt der Religionen und Traditionen und über meinen Glauben, zu dem Jesus zentral gehört, aber den ich niemandem überstülpen will und der nichts verliert, wenn andere etwas anderes glauben – solange sie alle Menschen in Frieden leben lassen. Ich fühle Schmerz und Scham, wenn ich an die Gewalt in Wort und Tat denke, die Menschen christlichen und jeden Glaubens jüdischen Menschen angetan haben und weiterhin antun und setze mich in meinem Rahmen dafür ein, dass dies aufhört. Und: Ich bin dankbar, dass wir im House of One einen Raum für Austausch, Lernen, Gebet Seite an Seite, für Versöhnung und Frieden schaffen, erleben und miteinander teilen.

Und dann? Dann wird aus der Enttäuschung vielleicht ein neues unerwartetes Glück.

Aus Zion wird die Rettung kommen! Sie ist schon da. Der Gott Israels, der auch mein Gott ist durch Jesus Christus, aber zuerst der Gott seines Volkes, löst Verhärtungen, befreit von Starrsinn, verwandelt die Enttäuschungen. Trennt und verbindet. Nimmt alle Angst vor Veränderung. Zieht meinen Glauben in immer größere Kreise und meinen Kopf in neue Horizonte. Macht mich gelassener, achtsamer. Bringt mir Tanzen bei zu egal welcher Musik. Zeigt mir, wer meine Nächsten sind.

Jetzt, in jedem Augenblick, entsteht Zukunft durch seine Geistkraft. Zukunft, in der wir ehrlich unsere Schuld und unser Versagen benennen und Befreiung erleben. In der wir das Glück und die Herausforderung von Dialog und Gemeinschaft über alles Trennende hinweg erfahren. In der Menschen von uns angezogen sind und wir sie nicht überzeugen müssen, sondern einfach sein lassen können, solange sie uns und andere in Frieden leben lassen...

Jetzt und in jedem Augenblick ist Israelsonntag, über alle Enttäuschungen hinweg. Jetzt und in jedem Augenblick: Gott lieben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und Gemüt und mit all deiner Kraft.
Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!